

BILDUNG NEU LEBEN ... für ein g'scheites Österreich

Im Rahmen der Reihe „Österreich neu bauen“ fand am 21. 6. 2012 in der Diplomatischen Akademie Wien eine bildungspolitische **Podiumsdiskussion** mit interessanten Teilnehmer/innen statt: der ehemalige Präsident des Wiener Stadtschulrat **Dr. Kurt Scholz**, die beiden ehemaligen Wiener AHS Direktor/innen **Mag. Heidi Schrodt** und **Dr. Günter Schmid**, der Präsident des Bundeselternverbandes **Ing Theodor Saverschel** und der Nationalratsabgeordnete des BZÖ **Josef Bucher**¹.

Der Moderator **Ronald Barazon**, Redakteur der Salzburger Nachrichten, gibt zu Beginn immer Themen vor zu denen Stellung genommen werden soll.

Wird die AHS von der Regierung nicht gewünscht und bedeutet die Einrichtung der Neuen Mittelschule eine Attacke auf die AHS?

Schrodt ist nicht glücklich, wie die Debatte in Richtung auf die Einengung auf eine Schulform läuft und dass der AHS Ressourcen vorenthalten werden. Bei der Errichtung einer gemeinsamen Schule steht die Angst vor der Gleichmacherei im Raum, aber in ihrer jetzigen Form mit Unterricht in großen Gruppen und ohne Zweitlehrer ist die AHS kein Modell für die Zukunft. Wir brauchen ein Bildungssystem, das sich mit den Kindern vom Vorschulalter bis zum Schulabschluss beschäftigt. Der Unterricht sollte in klassenübergreifenden Verbänden und in der Oberstufe in Form eines Kurs-systems abgehalten werden.

Schmid bestätigt, dass die AHS ausgehungert werde, weil sie der Ministerin als Schulform nicht passe. Er glaubt zwar nicht kritiklos an die Aussagekraft der PISA Ergebnisse, aber wer das tue, sollte zur Kenntnis nehmen, dass die AHS- Schüler/innen dort hervorragend abschneiden. Unser Schulsystem muss verbessert werden, aber es kann doch nicht jene Schulform beseitigt werden, wo es am besten läuft. Die an sich wichtige Bildungsdebatte ist zu einer reinen Ideologiedebatte geworden, die Reformen setzen nicht bei den Schüler/innen an. Es gibt aber kleine positive Inseln.

Scholz meint, dass die Schulart mit der größten Zufriedenheit zwar die Volksschule wäre, die AHS für die Eltern aber die erstrebenswerteste Schulform für die Eltern ist. Sie hat auch Unglaubliches geleistet und sie ist eine großartige Schulform, die den Wünschen der Eltern entspricht. Allerdings ist die soziale Zuordnung bemerkbar. In der derzeitigen Debatte hat man aus zwei Schulformen (Hauptschule und AHS Unterstufe) zunächst durch die Neue Mittelschule drei gemacht, jetzt werden daraus wieder zwei: Neue Mittelschule und AHS Unterstufe).

Saverschel bemängelt, dass die Ministerin für die AHS kein Geld zur Verfügung stellen möchte, für die Neue Mittelschule jedoch jede Menge. 2009 gab es in einigen Bundesländern eine Kürzung der Werteinheiten um 2,5%, 2011 wurden 2000 Werteinheiten in Oberösterreich „von heute auf morgen“ gestrichen. Das hatte vor allem auch eine Streichung bei den Unverbindlichen Übungen zur Folge. Die Schülerhöchstzahl von 25 in der Unterstufe wird oft nicht eingehalten, durch unrichtige Auslegung der Überschreitungsmöglichkeit sitzen bis zu 30 Kinder in einer Klasse. Eine rein organisatorische Änderung bringt dem Bildungssystem nichts. Er verweist auf das standortbezogene Förderkonzept, das jede Schule haben müsste. Es wird aber nicht überall erstellt, geschweige denn umgesetzt.

Bucher sieht Österreich im Bildungsbereich als gesättigten Wohlfahrtsstaat, der nichts mehr in die Bildung investiert. Die Bildung des Landes entscheidet sich im Klassenzimmer. Er verweist auf die geringe Beteiligung beim Bildungsvolksbegehren. Bei der Schulverwaltung müsste man den Hebel ansetzen und die Parteipolitik aus der Schule herausnehmen.

Verschiebung der Zentralmatura und Bildungsstandards

Schrodt bekennt sich als großer Fan der Zentralmatura und meint, dass die Verschiebung nur in Mathematik wirklich nötig gewesen wäre. Sie sieht zwei Kritikpunkte

- Das gleichzeitige Einführen der Kompetenzorientierung und der zentralen Aufgabenstellungen. Das wirkt bedrohlich und ist in keinem anderen Land gemacht worden.
- Das hoch bürokratische Schulsystem in Österreich würde viel mehr Freiräume brauchen.

¹ Im Folgenden werden keine akademischen Titel für die Diskutierenden verwendet.

Schmid warnt vor einem zu großen Wunsch nach Vergleichbarkeit, es muss die „Ausreißer nach oben und den Seiten“ weiter geben dürfen. Aufgrund der Fragestellungen hat er den Eindruck, dass z.B. im Fach Englisch Spitzenleistungen nicht mehr gefragt wären und das bedeutet für ihn eine Nivellierung nach unten. Die Kompetenzorientierung ist ihm zu wenig, mit der Matura muss auch Bildung erreicht werden.

Scholz warnt vor einer Überfülle und Überbewertung der Testungen. Das wäre so, wie wenn man ständig Röntgenaufnahmen machte ohne zu wissen, welche Schlussfolgerungen zu ziehen sind. Eine permanente Tatsachenfeststellung ist nur eine Feststellung und verbessert gar nichts. Aufgrund der Qualitätskontrollen muss es klare Konsequenzen geben, sonst wird das ständige Überprüfen nur ein Teaching to the Test. Das führt zu einer Entscheidungs- und Wissensenteignung und zu einem öden Drillen von Aufgaben.

Schrodt ist unglücklich wie die Diskussion um die Bildungsstandards gelaufen ist. Die Deutschbücher sind durch die neuen Lehrpläne nicht besser geworden. Die längeren Texte wurden herausgenommen und durch kürzere mit Multiple Choice Fragen ersetzt. In Finnland wird auch sehr viel getestet aber mit anderer Testkultur. Man muss sich fragen, ob die Matura nur die Grundkompetenzen testen sollen und die Hochschulen definieren, welche Anforderungen sie stellen.

Saverschel erzählt, dass der Elternverband gemeinsam mit den anderen Schulpartnern großen Druck aufgebaut hat um eine Verschiebung der Matura zu erreichen. Es gab nach einer gemeinsamen Pressekonferenz im Herbst viele Gespräche auf allen Ebenen. Von der tatsächlichen Verschiebung war er sehr überrascht, da es sechs Tage vorher noch hieß sie käme nicht in Frage. Auch er meint, dass eine Verschiebung von Mathematik allein genügt hätte. Ein Jahr erachtet er allerdings als zu kurz. Er gibt zu bedenken, dass nur die schriftliche Matura zentral ist, individuelle Schwerpunkte können mündlich gesetzt werden. Eine Nivellierung nach unten könnte sich dadurch ergeben, dass Schüler/innen jetzt Beispiele testen auf die sie nicht optimal vorbereitet wurden, dass ihre Ergebnisse aber als Grundlage für die Erstellung von Beispielen genommen werden.

Bucher bekräftigt, dass alles am Mangel an richtiger Vorbereitung scheitert. Grundsätzlich befürwortet er die Zentralmatura und auch eine mittlere Reife. Auch Lehrherren müssen sich auf die Ehrlichkeit der Lehrer/innen verlassen können. Lehrer/innen sollten sich eher in der Rolle eines Coaches sehen. Über die mündliche Matura soll es möglich sein höhere Qualifikationen nachzuweisen.

Saverschel verweist auf die Bedeutung der Lehrer/innenausbildung, leider herrscht dort Stillstand.

Schmid ergänzt, dass in der Weiterbildung sehr viel passiert. Er verweist auf einen Masterlehrgang an der Pädagogischen Hochschule, der gegen anfängliche Bedenken des Ministeriums durchgesetzt werden konnte.

Für **Schrodt** ist es wichtig das, was Schulabgänger/innen wirklich können müssen, zu testen. Die kreativen Fächer dürfen dabei aber nicht zu kurz kommen. In der Diskussion kommt ihr die Frage nach den Bildungsinhalten zu kurz.

Scholz erinnert daran, dass Schrodt als Lehrerin englische Drehbücher mit ihren Schüler/innen gelesen hat. Schule braucht Empathie, neugierige Kinder und die drei „L“ Leistung, Lachen und Liebe müssen gleichwertig gesehen werden. Durch zu viel Testen kann die Charakterbildung zu kurz kommen.

Modulare Oberstufe

Schmid sieht die modulare Oberstufe sehr positiv, es kann aber nicht nur ein einziges Modell geben, jeder Standort muss die für ihn beste Version erarbeiten dürfen. In seiner Schule gab es das Modell. Es verlief allerdings in jedem Schuljahr anders als im Jahr davor, da man immer nachbesserte. Die Schule sollte auch die Freiheit haben, es nicht einzuführen.

Schrodt sieht in der jetzt beschlossenen Version ein überreguliertes Einheitsmodell, bei dem man nicht einmal mehr die verschiedenen Schultypen mischen kann.

Saverschel kritisiert, dass das „Nichtsitzenbleiben“ in den Medien der zentrale Punkt war. Beim neuen Modell handelt sich einfach um die Semesteraufteilung des jetzigen Systems. Für Begabte ist viel zu wenig vorgesehen.

Für **Bucher** hätte die modulare Oberstufe aber gerade ein Begabungsförderungsmodell werden sol-

len. Er spricht sich auch für eine bessere Lehrer/innenausbildung aus und für eine Aufwertung des Lehrer/innenimage.

Bildungsinhalte

Schmid möchte die Inhalte - das Wissen und das Anwenden von Wissen - um Haltungen ergänzen. Die soziale, die reflektive und die ethische Kompetenz sind für ihn besonders wichtig, sie müssen bei allen am Schulgeschehen Beteiligten vorhanden sein. Der Lehrer muss Vorbildcharakter haben.

Schrodt verweist in diesem Zusammenhang auf Soziales Lernen und Peermediation. Sie betont nochmals die Bedeutung der Kunstfächer. Bildungsinhalte müssen aber in unserer Zeit neu definiert werden wobei die Kultur der Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind und deren Kinder hier in die Schule gehen, eine Rolle spielen muss.

Scholz kritisiert, dass in der Schule in Österreich zu viel darauf geschaut wurde und wird, was Schüler/innen nicht können. Er erzählt das Beispiel des Herausgebers und chief editors des Time Magazine und späteren amerikanischen Botschafters in Österreich Henry Grunwald, der bis 1938 als Heinz Anatol Grünwald ein Wiener Gymnasium besuchte und dessen letztes Katalogblatt mit vielen schlechten Noten er ihm als „Gastgeschenk“ der Stadt Wien übergeben hat. Grunwald reagierte im Gegensatz zu den Befürchtungen von Bürgermeister Zilk belustigt und meinte, dass man in Amerika nicht auf seine Defizite sondern auf seine Vorzüge sah, diese förderte und ihn so erfolgreich werden ließ.

Schrodt erzählt von erfolgreichen Reformen im Londoner Schulwesen, die durch

- Disziplin und klare Regeln
- Sichtbarmachen von Leistungen im Sinne von „Du kannst noch mehr“ und
- höchste Zuwendung an die Schüler/innen

gekennzeichnet sind.

Für **Schmid** bedeutet Haltung den Blick auf das Positive richten. „Unser Verhältnis zu den Lehrer/innen ist so positiv“ waren die Antworten von Schüler/innen warum sie gerne in die Sir Karl Popper Schule gingen. Bei einem gelungenen Lehrer – Schüler – Verhältnis wird viel effizienter gearbeitet. Es muss gelingen, eine positiv prägende pädagogische Haltung bei den Lehrer/innen zu erreichen.

Bucher erwidert, dass unangenehme Lehrer/innen leider besonders auffallen. Man sollte Weiterbildungskurse alle zwei Jahre verpflichtend machen.

Diese Kurse sollten aber nicht in der Schulzeit stattfinden, meint **Saverschel**, weil dann die Supplierstunden überhand nehmen würden. Haltung muss bereits im Kindergarten vermittelt werden, in der AHS ist es zu spät. Auch Politische Bildung in den letzten zwei Jahren kommt viel zu spät wenn Jugendliche bereits mit 16 wählen gehen können.

Laut **Scholz** wird zu wenig für die guten Lehrer/innen getan.

Auf eine im Internet eingebrachte Frage nach Mobbing meint **Schmid**, dass es in einer funktionierenden Schule kein Mobbing gäbe. Je heterogener eine Gruppe ist, desto eher wäre aber Mobbing möglich.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** werden weitere Themen angesprochen.

- Wie kann eine ganztägige Schulform baulich umgesetzt werden?
- Die Neue Mittelschule, die vor Jahren als Konzept gemeinsam von der Basis an einem Schulstandort erarbeitet wurde, war ein voller Erfolg. Das heutige Konzept des Ministeriums hat damit allerdings nichts mehr zu tun.
- Schulen sind sehr unterschiedlich, in einer wird man angerempelt, in einer anderen angelächelt.
- In den Schulen muss es schwere Systemfehler geben, denn schlechte Schüler/innen sind sehr oft erfolgreich im späteren Leben.
- Die Tochter weiß seit vier Tagen alle Noten, jetzt werden zwei Wochen Unterricht nur noch „heruntergebogen“.

- Die Bildungsdebatte geht in die falsche Richtung. Es muss ein Fundament geschaffen werden und Lesen, rechnen, schreiben muss wieder so unterrichtet werden, dass die Kinder es erlernen. Es sollte auch nicht jeder die Matura machen müssen. Gute Lehrlinge findet man schwer, es bleiben nur die übrig, die für sonst nichts geeignet sind.
- Wie ist es möglich, dass Kinder eine Schule verlassen ohne lesen, rechnen, schreiben zu können?

Schrodt antwortet darauf: "Das frage ich mich auch!" Das spricht nicht für die Qualität unseres Schulwesens. Wir haben ein hochbürokratisches, zentralgesteuertes System, die Bürokratie muss abgebaut werden.

Schmid schließt sich an. Er plädiert für mehr Autonomie. Autonome Entscheidungen sollten zur Norm werden und nicht die Ausnahme sein. Volksschullehrerinnen stehen unter großem Druck, man sollte ihnen die Angst nehmen ehrliche Noten geben zu können.

Auch **Saverschel** bekräftigt, dass die Volksschule die Grundfertigkeiten beibringen muss. Er verweist auf das Ansteigen der Nachhilfe. Es gibt Eltern, die sich zu wenig kümmern, aber das Kind muss im Vordergrund stehen, es „kann ja nichts für seine Eltern“. Er spricht sich für freiwillige Ganztagsbetreuung aus und nennt als weiteres Problem die Nichtanerkennung von BHS Abschlüssen. Dies führt zu einer Kontroverse mit einem Vertreter der Wirtschaftskammer, die aber nach der offiziellen Diskussion geklärt werden soll. Ergänzend berichtet Saverschel, dass sich der Bundeselternverband für die Einrichtung einer Stiftung für „Problemlerher“ ausgesprochen habe um ihnen einen beruflichen Umstieg zu erleichtern.

Scholz warnt nochmals davor, alles messen zu wollen und erinnert an den amerikanischen Betriebsorganisator Frederik Taylor, den Begründer der wissenschaftlichen Betriebsführung (Scientific Management) der die industrielle Arbeitswelt veränderte, mit seinem Taylorismus aber auch viel Kritik erntete und mit der Stoppuhr in der Hand starb.

Bucher spricht sich für eine Verwaltungsreform aus, wo es neben der Bundeskompetenz Landesbildungsdirektionen an Stelle der Landesschulräte geben sollte. Für die Lehrer/innen sollte es einheitliches Dienstrecht geben, die Schüler/innen müssen im Mittelpunkt stehen. In den Medien stehen immer die Lehrer/innen im Vordergrund. Lehrer/innen sollten aber wieder auf ihren Beruf stolz sein können. Änderungen werden nur etappenweise möglich sein.

Christine Krawarik